Der wirkliche Graben klafft anderswo

Autor(en): **Charrière, Pierre-Alain**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **85 (1993)**

Heft 1

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-355419

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Innenblicke

Der wirkliche Graben klafft anderswo

Natürlich gibt es in der gewerkschaftlichen Praxis Unterschiede zwischen Deutschschweiz und Romandie. Aber der gewerkschaftliche Röstigraben wird überlagert von einem viel gewichtigeren: von demjenigen, der zwischen dem Erheben und dem Verwirklichen von Forderungen besteht.

Von Pierre-Alain Charrière, Sekretär Gewerkschaftsbund Freiburg

Fürs erste ist es notwendig, den Riss zu relativieren, der sich am 6. Dezember aufgetan hat. Gewiss wäre es, alles in allem, viel besser gewesen, das Volk hätte den EWR-Vertrag angenommen. Die Gewerkschaften haben das mit ihrer Ja-Kampagne sehr wohl eingesehen. Nichtsdestoweniger bleibt es dabei, dass dieser Vertrag kein gewerkschaftliches Projekt ist, nicht einmal ein Übereinkommen, in dem die Gewerkschaftsbewegung eine bestimmte Rolle spielte. Vor allem ist da ein grosser Markt, der sich umorganisiert und die Beschränkungen abzubauen beabsichtigt, die seiner Entwicklung im Wege stehen.

Die Natur dieses Vertrages selbst also gestattet es nicht, von einer welschen und fortschrittlichen Minderheit zu reden, im Gegensatz zu einer deutschsprachigen und konservativen Mehrheit. Die Auswirkungen dieser Abstimmung sind hinsichtlich des Verhältnisses von Welsch und Deutsch in den Gewerkschaften nicht so bedeutend. Anders stellte sich die Frage, hätte es sich um eine Abstimmung über eine von den Gewerkschaften selbst eingebrachte Vorlage gehandelt. Wenn die 40-Stunden-Initiative beispielsweise ein solches Resultat produziert hätte, wären die Konsequenzen äusserst unangenehm gewesen.

Es sind da aber sehr wohl einige empfindliche Unterschiede zwischen Romands und Deutschschweizern, welche die Gewerkschaftsbewegung betreffen. So fanden in diesen letzten zwanzig Jahren die grossen Streiks beinahe alle in der welschen Schweiz statt: Matisa, Dubied, und vor kürzerem La Tribune de Genève, Eben-Hézer in Lausanne, und selbstverständlich die bedeutende Bewegung der Staatsbeamten in Genf, aber auch in der Waadt und in Freiburg. Der nationale Streik der GDP von 1980 schleppte sich in der Deutschschweiz so dahin, und 1987 beschränkten sich die Arbeitsniederlegungen der GBH auf die welsche Schweiz. Das kann bei einigen, vor allem den aktiven Westschweizern leicht das Gefühl hervorrufen, die Deutschschweizer hätten etwas Mühe, sich zu rühren.

Es gilt klar zu sehen, dass zwischen unseren Forderungen und unserer Fähigkeit, sie einzulösen, manchmal ein Graben besteht.

Im zweisprachigen Kanton Freiburg sind wir sehr unmittelbar von den Beziehungen zwischen Welschen und Deutschsprachigen betroffen. Von seiten des Gewerkschaftsbundes fassen wir alle unter einen Hut zusammen. Gewiss macht das die Arbeit komplizierter (Übersetzungen), aber das ist unabkömmlich für die Entwicklung unserer Bewegung, unserer Handlungskapazität im Kanton.

Und genau von der Handlungskapazität der Gewerkschaftsbewegung wird ein guter Teil unserer Zukunft abhängen. Bedeutende Sektoren des Unternehmertums (pro- wie antieuropäisch) engagieren sich in der Infragestellung des GAV mit dem Versuch, sich seinem Anwendungsbereich zu entziehen oder ihn von allen verbindlichen Inhalten zu entleeren. Diese Tendenz der Arbeitgeberschaft zeigt sich ohne bemerkenswerten Unterschied von einer Sprachregion zur anderen. Und das bis zu einem Grad, dass die Politik des Arbeitsfriedens möglicherweise für die nächste Zukunft nicht mehr so einfach praktikabel sein könnte. Mit anderen Worten: es wird zusehends schwieriger, zu Übereinkünften zu finden auf der alleinigen Basis unserer Repräsentativität, der Anzahl der organisierten Lohnempfänger. Man wird sie zusätzlich in Bewegung setzen müssen.

Das erfordert die Anstrengung, aus den allgemeinen Zielsetzungen unserers Arbeitsprogramms einige vorrangige herauszuheben, und es erfordert vor allem Mittel, sie zu erreichen. Denn es gilt klar zu sehen, dass zwischen unseren Forderungen und unserer Fähigkeit, sie einzulösen, ein weiter Abstand, manchmal sogar ein Graben besteht. Das müssen wir zugestehen und diese Situation überwinden! In diesem Sinn ist der Aufruf des SGB zu einer grossen Demonstration am 27. März zu begrüssen. Diese Mobilmachung sei der Ausgangspunkt für neue Aktivitäten. Allein zu diesem Preis wird die Gewerkschaftsbewegung ihre Rolle spielen können, den Lauf der Dinge zu verändern und sich nicht mit dem Status des Komparsen zufriedenzugeben, den ihr zahlreiche Drehbuchautoren zuschreiben, welsche und deutsche.